

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 3 (1877)
Heft: 8

Rubrik: Feuilleton : Fastnachtfeuer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pour la France.

Zu den Weltausstellungsfeiern
Gehst die Schweiz zum großen Glück.
Jeho schallt der Ruf im Westen
Jubelnd: Vive la république!
Uns're Nähe wird sie heil'gen,
Denn wir bringen Das und Dies.
Ja, wir werden uns theil'gen
An der Fête zu Paris.

Uns're Großen, uns're Weisen
Suchen nach dem Gleichgewicht.
Nach Canossa und nach Preußen
Gehen wir vorläufig nicht.
Zwar, sie wissen wohl am Besten,
Wo sie jetzt der Gotthard drückt, —
Doch lebt noch ein Freund im Westen,
Dessen Sympathie uns glückt.

Mit den stärksten Herzensbanden
Sind dem Franken wir vereint;
Diesen Ruf in allen Landen
Haben wir bei Freund und Feind.
Und der Freund schenkt was Apartes;
S. C. S. & N. O. B., —
Alle wünschen sehr was Hartes
In's geleerte Portemonnaie,

Gute Wien' zum bösen Spiele
Machen sie; denn der Kredit
Ueberwältigt die Gefühle, —
Und sie feiern fröhlich mit.
Ihre groß' und kleinen Sorgen
Sind der Heimath zugewandt;
Mit dem Dampfe und mit Vorgen
Führt man durch das ganze Land.

Trotz und ungeachtet dessen
Drängt's den freien Sohn der Schweiz,
Daß beim Völkerfestzweckessen
Er erscheine mit dem Kreuz.
Wo die Völker froh sich tummeln,
Wort und Wein das Fest verschönt;
Dahin muß der Schweizer bummeln,
Also ist er es gewöhnt.

Hört und staunet dann Franzosen! —
Doch gewähret erst den Zoll; —
Denn man braucht Gilet und Hosen, —
Wie das Herz Euch preisen soll.
Ja, wir werden uns erwärmen,
Und wir bringen Das und Dies,
Und wir fangen an zu schwärmen
A la mode de Paris.

Politische Betrachtungen des Josephus Weitgucker.

Und ich behaupte, es ist sehr wichtig, daß der Bundesrath als Gesandtschaft überall den richtigen Mann in die Fremde schickt! So wurde Herr Dr. Roth am Berliner Hofe mit Auszeichnung empfangen. Gab doch der Fürst Bismarck vorige Woche zur Ehre Roth's, und zwar noch Abends, ein Nachtessen, was als ein überaus seltenes Vorkommniß betrachtet werden muß. Und warum denn das Essen? Etwa aus Hunger? Gott bewahre; nein bloß, weil Herr Roth „Roth“ heißt und nicht anders. Roth, Röhre, z. B. die Röhre der Bescheidenheit — Republik gegenüber Deutschland; Vergnügungs-Röhre wegen unverdienter Auszeichnung; Verlegenheits-Röhre helvetischer Jungfrau; Scham-Röhre wegen St. Gotthard, Morgen-Roth politischer Freundschaft u. s. w. Ja, mache der Bundesrath so weiter; schicke er nach Ueberall ebenso passende Farben, wie er Roth nach Berlin sandte.

Z. B. nach London einen Hrn. Grün; Bedeutung: bleiben wir uns grün, wir kaufen Thee. Nach Rom Herr Gelb, Farbe des edelmüthigen Reides wegen so viel Aemtiussen, Bischöfen, Kardinälen und Peterpfennigen.

Um eines aber beneid' ihn recht,
Daß er unfehlbar worden!
Wir leider sind ein fehlerbar Geschlecht,
Das wissen sie aller Orten!

Für Paris Hrn. Weiß; dieß beweist, daß man weiß: „was ihr für Republikaner seid“. Nach Wien Herr Violett; diese Farbe ändert sich am leichtesten in was man will, weil sie noch nicht recht bemerkbar, was da gut war! Für Konstantinopel Herr Schwarz; die unschuldigste Farbenart, wovon nicht einmal der Sultan ein Narr werden kann. Nach Petersburg einen Herr Blau, denn wenn der Russ' ohnehin blau anlauft, wird er nicht eifersüchtig auf dieses Blau und der Friede bleibt gesichert. Nach Madrid Herr Aschgrau, was den glaubenswilligsten Stier nicht wüthig macht.

Das Alles sind für unsern Bundesrath sehr beherzigenswerthe Vorschläge, welchen er hoffentlich seine Aufmerksamkeit nicht versagen wird. Ich will keine weiteren Farben suchen, weil wir leider unserm großen Staate gemäß noch nicht genug Gesandtschaften haben; hoffentlich wird's noch kommen; China, Japan, Persien zum Jean, zu den Kaffern und Gontentoten, zu den Feuer- und Kalberanbetern, zu der Wittwe auf Madagaskar u. u. u. so weiter. Ja, wir müssen diese Vertretung haben, sogar für Lichtenstein:

Denn herrlich, imponirend ist,
Recht viele Diener haben;
Wie sehr benieden ist ein Kind
Mit zwanzig Todtenaben!

Feuilleton.

Fastnachtfeuer.

Wer über die Bedeutung der alten Sitte der Fastnachtfeuer gründliche Auskunft erhalten will, muß der deutschen Mythologie schon etwas scharf in's Gesicht schauen. Aber zu dieser zeitraubenden Untersuchung ist ungeachtet der gegenwärtigen Geschäftsstodung nicht Jedermann geneigt. Im Allgemeinen sei daher bemerkt, daß diese Feuer dem Winter und seinen Gesellen heimzünden sollten. Die ganze feindselige Sippschaft wurde dorthin gejagt, woher sie gekommen war, nämlich in das Reich Nebelheim. Es darf deßhalb angenommen werden, daß schon zur Zeit der Völkerwanderung der „Nebelpalter“ eine anständige Rolle gespielt hat.

Nach dieser etwas weither geholten Bemerkung liegt es uns um so näher, auf die dießjährigen Fastnachtfeuer einzutreten. Nicht nur die sinkenden Holzpreise sind diesen hellen Boten des Frühlings zu Statten gekommen, sondern auch der ungewöhnlich milde Winter, welcher vorüberging, ohne Allen, die es verdient hätten, recht eingeheizt zu haben. Man kann zwar nicht behaupten, daß bei dieser Temperatur Niemand den Schlotter bekommen habe. Nach heftig umschlagendem Zugwind hat Herr Dökenbach den Ruhnagel an den Fingern bekommen und mehrere Dichterinnen überließ eine Gänsehaut. Dagegen erfreute sich Kanzler Düret der bekannten Unverfrorenheit. Immerhin steht so viel fest, daß dieser Winter eine Menge Brennstoff üdrig gelassen hat, welchen unsere Knaben zu mächtigen

Fastnachtfeuern aufthürmen konnten. Am See trat noch der günstige Umstand hinzu, daß die Flamme durch das Beden des rechtsufrigen Eisenbahnprojekts vergrößert wurde.

Freilich kann man sich nicht verbergen, daß die Feuer noch glänzender ausgefallen wären, wenn man es verstanden hätte, rechtzeitig alles rechtsseitige Material dazu zu nehmen, welches diesen Winter gar nicht in Angriff genommen worden ist. Warum haben die Knaben nicht daran gedacht, bei der Nordostbahn anzuklopfen? Mit Freuden hätte sie ihnen den papierernen Vertrag, den sie mit dem Gründungskomite der rechtsufrigen Bahn abgeschlossen hat, zur Verfügung gestellt. Warum wandte man sich nicht an die unabhängigen Liberalen der Stadt Solothurn, welche zur Bekämpfung einer einzigen Person einen Bund mit den Schwarzen geschlossen haben? Eine Wagenladung grüner und rother Plakate hätten sie abtreten können, mit denen man dem Volk die Nothe auf die Wangen jagen könnte. Auch gibt es im eidgenössischen Forstungsgebiet manchen versteckten Scheiterhaufen, der bis jetzt unberührt geblieben ist, inbegriffen die flammend rothen Nasen der Kapuziner von Olten, welche freudig durch die Nacht leuchten. Welches Vergnügen hätte es dem freiburgischen Abbe Kleiser verschafft, die Schriften von Segeffer dem Feuer einzuverleiben! Diese schöne Gelegenheit ist jetzt abermals vorbei.

Doch wir wollen zufrieden sein! Sind doch vor unsern Augen so viele schöne Feuer heruntergeflackert, daß wir uns über mangelhafte Beleuchtung nicht beklagen wollen. In Zollikon stieg über den Mord von sechsundzwanzig muthverdächtigen Nasen eine Flamme der Entrüstung

Menu für das Diplomaten-Essen in Bern.

Suppe.

Suppe, welche man selbst angerichtet.

Hors d'œuvre

(laut Wörterbuch zu deutsch: Tadelnswerthe Abschweifung vom Hauptgegenstande).

Kleine Küffel an Wahrheitsbrühe.

Verhakte Steuerzettel garnirt à la Wasbeisimich.

Besonderes.

Entrecôte à la Gotthard.

Vorgericht.

Schweizerbrust mit Stofseufzern.

Defizitragout à la Schleppjübel.

Braten.

Aktionäre und Obligationäre am Spieß.

Wagerohni. Krisisjalat.

Zugegebenes.

Piquante Erben aus „Handelszeitung“ und „Vaterland“.

Gesetzesentwurfspudding und Referendumspillen.

Vor Aerger geschmolzene Gletscher.

Saubere Früchte, Kulturkampfstäbe, Freiheitssträume.

Einladungstafel.

NB. Das Menu wird in allen Sprachen nochmals wiederholt. Das Reichen der Speisen geschieht französisch, das Fallentassen deutsch, das Hinunterwürgen schweizerisch, das Abpugen englisch und alles Uebrige nach Belieben. Die Suppe darf nicht aufgegeben werden, da sie als Lieblingsgericht für das Volk aufbewahrt werden muß.

Er muß nun einmal brummen.

Herr Düret hat in einem fort
Zahraus, jahrein gewettert,
Und wenn es nichts zu erben gab,
Ach, Weh! und Fluch gezettert.

Der gute Mann kann nichts davor,
Das liegt in seinem Blute,
Kein Trösten hilft und kein Gebet,
Er hat es unterm Gute.

Hat er denn nicht ein Erb' ermischt,
In ziemlich dicken Summen?
Und dennoch gibt er noch nicht Ruh':
Er muß nun einmal brummen!

zum Himmel auf, bei deren Anblick wir dachten: Das ewig Weibliche zieht uns hinan. Die Steinkohlenbegeisterung von Rheinfelden ist ebenfalls heruntergebrannt und glüht nur noch im Geheimen nach dem Dichterwort:

Keine Liebe, kein Feuer kann brennen so heiß,
Als heimliche Kohle, von der man Nichts weiß.

Denken wir ferner an den vielen Rauch, der in diesen Tagen aufwirbelt, so dürfen wir annehmen, daß es an allen diesen Orten auch ein Feuer geben muß. Herr Bachofner qualmte bis jetzt in die „Allgemeine Schweizerzeitung“ von Basel, die Gebetsheilanstalt von Rilsberg bis in den Schwurgerichtssaal. Der feuerpeinende „Weinländer“ hätte beinahe den Spuknapf der eidgenössischen Finanzdirektion in Brand gesetzt. Aber diese Feuerwerkerei auf Distanz ist noch nichts im Vergleich zu dem Feuer im Elsaß, welches der stadtbernishe Korrespondent des „Vaterland“ schon mehrmals gegeben haben will. Endlich darf man die basellandschaftlichen Primarlehrer, denen die Theuerungszulage in Rauch aufgegangen ist, damit trösten, daß ihnen wenigstens das ewige Licht übrig geblieben ist. Sollte bis nächste Fastnacht die eidgenössische Zündhölzchensteuer zu Stande kommen, so werden sie den Werth dieser unverlöschlichen Flamme noch besser begreifen. Im Uebrigen trösten wir uns in bösen und guten Tagen mit dem Spruch unserer Zeit:

Wo man raucht, kannst du getrost verharren,
Arme Menschen haben nie Cigarren.

Es ist aber Alles nicht wahr.

Der Tag, wo Eisenbahnintriguen
Und Millionenschwindel flieh'n,
Wo Treu' und Glauben wieder siegen,
Bei Fleiß und redlichem Bemüh'n;
Ich seh' ihn kommen hell und klar,
Es ist aber Alles — nicht wahr! —

Der Tag, wo alte, fromme Sitten
Der Väter wieder aufersteh'n,
Wo Junkerschaft und Jesuiten
Hüßch Arm in Arm zum Teufel geh'n,
Der Tag muß kommen nächstes Jahr:
Es ist aber Alles nicht wahr! —

Es kommt der Tag, wo seine Steuern
Der Reiche progressiv bezahlt,
Kein qui pro quo als Ungerechter
Dem Volke vor die Nase malt:
Der Tag muß kommen nächstes Jahr,
Es ist aber Alles nicht wahr! —

Der Tag, wo man Religionen
Vertauscht an Religiosität,
Wo jede der Konfessionen
Die and're brüderlich versteht:
Der Tag muß kommen nächstes Jahr
Am dreißigsten des Februar!

Der Tag, wo wir nur Freiheit nippen
Und Brudersinn von Becherstrand,
Wo Freiheit schwebt auf allen Lippen,
Wo treulich ruhet Hand in Hand.
Das Schützenfest kommt nächstes Jahr!
Wird's besser dann? — Warum nicht gar!



Herr Jenßi. Nei, s'ist doch grüßeli, was mer si esennig alles muß g'alle la; jetzt siht euse Herr Stadtpresident im Kantonsrath nebe dem schwarze Direkter Jangger.

Frau Stadtrichter. Aber, bitti, Herr Jenßi, s'wird doch au nüd wahr sy?

Herr Jenßi. He natürl' isches wahr; am letschte Mändig händies b'schloffe!

Frau Stadtrichter. Pah, eigetli mues das na e ganz lieblis Bild sy; es schynt mer es liggi öppis ganz Testamentlis drinn.

Herr Jenßi. Aha! Sie meined, de Melchior mues e hli de Michael spielä? Ersina, hömedsi mer wänd ems au go a'gäh!

Briefkasten der Redaktion.

L. M. i. R. Wir begreifen wohl, daß diese Auslegung in den besagten Kreisen etwelchen Ärger verursacht, aber damit ist die Unrichtigkeit nicht dargehan; übrigens sind uns von den verschiedensten Seiten auch Beifallsbezeugungen zugekommen. — X. i. B. Die Sache bleibe nun für einmal ruhig liegen; allzu viel ist ungesund. — E. K. i. Z. Das schwarze, schwärzende Ereigniß ist denn doch nicht so bedeutend, daß man die Leser damit belästigen und sich selbst damit anschwärzen dürfte. — K. M. i. S. Brieflich abgethan. — X. i. Z. Der „Kraich“ läßt sich für uns nicht verwenden und besprochen ist er ja längst durch die Tagespresse. Dank. — S. E. Wenn die „Kirchenzeitung“ in der traurigen Lage unserer Eisenbahnen den Finger und die Strafe Gottes sehen will, so lassen wir ihr das kindliche Vergnügen. Wer sich übrigens so lange Jahre so schlechter Werkzeuge bediente, ist auch ein ganz geheimer Pfuscher oder dann sehr schwach. — ? i. Basel. Und wenn sie auch noch so große Freude haben in Babel über diese Kunstgeschichte, uns fehlt der Raum und Lust, sie zu illustriren. — H. i. H. Das paßt auch bei uns, daß man einen Ehrenmann „Edli“ schimpft, und manchmal ist es dann sogar noch wahr. — J. i. P. In heutiger Nr. finden Sie die Porträts von Hayes und Tilden. Welcher von beiden siegt, das ist schwer zu errathen. — ? i. Z. Ihr Vorschlag machte uns so viel Vergnügen, daß wir ihn sofort ausführen ließen. Das Vochen schadet nie. — Spatz. „Also nit zu bondeln?“ Gruß. — Peter. Wird besorgt und aufgegeben. — P. S. i. C & H. i. H. Mit Dank acceptirt. — Verschiedenen. Die Auflösung der räthselhaften Inschrift gibt heute das Weibblatt.

Auf den „Nebelspalter“ kann
fortwährend

unter Nachlieferung der bisher erschienenen Nummern
abonnirt werden.